

Und führe uns nicht in Versuchung

Ist ein Christ manchmal auch nur ein Mensch?

Vor etwa fünfzig Jahren machte ich mir aus Gründen, die jetzt nicht von Bedeutung sind, Gedanken darüber, ob das Christentum in der Lage sei, Antworten auf Fragen, die wahrscheinlich die meisten Menschen haben, zu liefern. Den Anstoss dazu gab wahrscheinlich ein mir bekannter Pfarrer, den ich nicht namentlich nenne und den ich auch nicht beschimpfen will, schon deshalb nicht, weil er schon längst gestorben ist, sich also nicht mehr wehren kann oder könnte und den ich wegen seines Eingeständnisses, auf das ich gleich zu schreiben komme, nicht einmal verachtete. Im Gegenteil, seine Offenheit war mir sympathisch. Er kam von Zeit zu Zeit auf seinem Motorrad und predigte in der Schulstube, die ich damals zur Ausübung meines Berufs benutzte. Ich fungierte, trotz mangelhafter Begabung, als Organist und begleitete den Gesang der Gemeinde mithilfe eines Harmoniums, das mir dank einer sinnreichen Einrichtung beim Begleiten des Gemeindegesangs entgegenkam. Es war, auf Wunsch, in der Lage, die einfache Melodie, die mit einem einzigen Finger eingetippt werden konnte, mit Akkorden zu versehen und so den Anschein zu erwecken, der Spieler sei seiner Aufgabe einigermaßen gewachsen. Der Pfarrherr bezeichnete das Aerophon als Psalmenpumpe, was mich, weil ich es lustig fand, davon abhielt, es ihm übelzunehmen.

Es kam vor, dass er bei Regen kommen musste und, ehe er mit der Predigt begann, in einer Ecke sein nasses Lederzeug auszog. Einmal verspätete er sich spürbar und entschuldigte sich damit, dass er habe feststellen wollen, ob sein Motorrad noch imstande sei, 100 Kilometer pro Stunde zu erreichen. Ich kann mich aber nicht mehr daran erinnern, wie der Versuch verlaufen ist, umso mehr an eine Äusserung, die er, wahrscheinlich in der Annahme, sie schrecke mich nicht oder sei normal, tat. Er wollte demnächst, in seinen Ferien, eine Reise oder Fahrt in die Provence machen – mit dem Motorrad, damit er seine Familie nicht mitnehmen müsse.

Diese seine Aussage habe ich, wie man bemerkt, nicht vergessen, nicht deshalb, weil ich sie für unmenschlich oder unchristlich oder für was auch immer hielt, sondern aus dem einfachen Grunde, weil sie die Frage aufwarf, ob ein Pfarrer auch in seiner Familie ein Mensch sei oder ob es zwischen einem Menschen und einem Christen einen Unterschied gebe. Mit den Jahren kamen weitere Überlegungen dazu, die mich schliesslich veranlassten, die christlichen Kirchen als Einrichtungen zu bezeichnen, die wie eine Firma, ein Dienstleistungsunternehmen handeln. Der Text kam als ziemlich dickes Buch heraus und steht einer interessierten Leserschaft zur Verfügung. ^[1] Man kann sich auch zwei Leseproben anschauen. ^[2]

Soweit die Werbung; nun zur eigentlichen Sache.

„Firma Kirche“

Der Text enthält ein – natürlich erfundenes – Gespräch mit Gott. Man kann einen Teil daraus in der Leseprobe 1 finden. Ich mache mir Gedanken zum „Vaterunser“ und frage IHN, was er zur Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung...“ zu sagen habe. ER erwidert nur, nicht ER führe uns in Versuchung, sondern das tue der Teufel.

So weit, so gut. Die Verlegerin schrieb mir einmal, das Erzbistum Köln habe drei Exemplare gekauft – wahrscheinlich nicht deshalb, um mit mir darüber zu diskutieren, sondern weil die Kirche immer genau weiss, was über sie geschrieben und gesagt wird, ohne dass sie antwortet und damit nicht zugeben muss, davon Kenntnis genommen zu haben.

Papst Franziskus

Ich war natürlich erstaunt, dass auch Papst Franziskus fand, Gott führe uns nicht in Versuchung? ^[3] Er hat mein Buch sicherlich nicht gelesen. Hat ihm das Erzbistum Köln einen Wink gegeben? Ich weiss es nicht. Ich stelle nur fest, dass sich die Christen anscheinend fast zweitausend Jahre lang irrten.

Quellen

[1] „Firma Kirche“

[2] https://www.tscheulin-software.com/firma_kirche.htm

[3] <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-05/papst-franziskus-generalaudienz-vaterunser-katechese-mai-19.html>